

DÜSSELDORF Kunstmuseum. Bis 10. Februar
Kunstgewerbe: Zinn

Das Silber des kleinen Mannes

Yvonne Friedrichs

Vor 100 Jahren, 1882, wurde die Düsseldorfer Kunstgewerbesammlung gegründet, die an der gleichen Stelle am Grabbeplatz untergebracht war, wo jetzt das neue Museumsgebäude der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen entsteht. 1927 ist sie dem Düsseldorfer Kunstmuseum am Ehrenhof eingegliedert worden. Daß sie neben ihren weltbekannten Beständen an Keramik aus der Sammlung Hetjens, die inzwischen in einem eigenständigen Museum untergebracht sind, und der weit über 4000 Objekte umfassenden Glassammlung auch mehr als 6000 Textilobjekte, dazu qualitätvolle Kollektionen an Möbeln, Medaillen und Plaketten, Metall-, Holz- und Lederarbeiten enthält, ist immer noch wenig bekannt.

Rechtzeitig zum Jubiläum erschien als 1. Band einer neuen Publikationsreihe „Kunstgewerbe im

Kunstmuseum“, in der diese Bestände systematisch erfaßt und veröffentlicht werden sollen, das von Wolfgang Schepers bearbeitete Katalogbuch „Zinn“ (19 DM) in Verbindung mit einer Ausstellung im Malhaus am Ehrenhof. Zum erstenmal werden sämtliche 115 Zinngegenstände der Düsseldorfer Sammlung geschlossen vorgestellt und in dem auch optisch sehr reizvoll von Coco Ronkholz gestalteten Buch abgebildet. Es enthält neben den Beschreibungen aller Stücke und einer allgemeinen Einführung Abbildungen der Marken, ein Glossar der Spezialausdrücke, einen illustrierten historischen Text über die Zinngießerei und ein Literaturverzeichnis.

Zinn, das Silber des kleinen Mannes, gehörte bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts zum hauptsächlichsten Gebrauchs- und Repräsentationsgeschirr des bürgerlichen und bäuerlichen Haushalts. Vom Adel wurde es vor allem auf Feldzügen und Reisen oder zum „Gebrauch der Officianten“ verwendet. Trotz der Häufigkeit und Beliebtheit des wegen seiner gegenüber keramischen Erzeugnissen größeren Haltbarkeit geschätzten Zinns hat sich aber, mit Ausnahme des immer in seinem Kunstwert beachteten Reliefzinns, verhältnismäßig wenig aus den Zeiten vor dem 19. Jahrhundert erhalten. Ein Hauptgrund dafür war, daß einfachere Zinngeräte häufig ein- und umgeschmolzen wurden, wenn sie beschädigt oder aus der Mode gekommen waren; denn das weitaus Teuerste an einem Zinngegenstand war sein Material. Der Lohn des Zinngießers fiel demgegenüber kaum ins Gewicht.



Schraubflasche, mit Wappen der Familie Gottfahrt, Thüringen, um 1598, Meister ZV (?), H. 28 cm, B. 12,5 cm; Kunstmuseum Düsseldorf

Das reinste und teuerste, das heißt am wenigsten bleihaltige Zinn-Rohmaterial kam aus Cornwall in England, das nächstbeste aus Sachsen und Böhmen. Außer mit Blei wurde das Zinn zur Härtung mit Kupfer und Wismuth versetzt. Das schwärzeste und schlechteste Zinn war das dreifündige. Es enthielt ein Drittel Blei und war deshalb als Gebrauchsgeschirr gesundheitsschädlich und ungeeignet. Im Gegensatz zu den reisenden und damals aus gutem Grund bekämpften Kannengießern, bürgte der ansässige Haus- und Stadtmarke für die Güte der Legierung. Die seit Ende des 18. Jahrhunderts einsetzenden billigen Rohmaterialimporte aus Südamerika, Australien und Asien trugen dann zur großen Verbreitung des Zinngeschirrs im 19. Jahrhundert bei.

Als früheste Sammlungs- und Ausstellungsstücke werden in Düsseldorf 14 Pilgerzeichen des 14./15. Jahrhunderts aus Frankreich gezeigt. Sie stammen aus einem Seinesfund aus Paris und wurden 1903 aus dem Besitz des Kunstgewerbemuseums Prag angekauft. Es sind verkleinerte Darstellungen von Heiligenfiguren bestimmter Wallfahrtsorte, wie sie seit dem 12. Jahrhundert in ganz Europa gebräuchlich waren. Die Pilger trugen sie als Schutz- oder Wahrzeichen während ihrer Wallfahrt am Gewand oder Hut.

Eine Gruppe feiner französischer Reliefzinn-Arbeiten des späten 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts, in deren Mittelpunkt die Marschüssel und die Temperantia-Schüssel von François Briot (um 1550 bis um 1616) stehen, sind von hervorragendem künstlerischem Rang. Kein Wunder, daß sie vorbildlich wurden für die in Düsseldorf repräsentativ vertretenen Nürnberger Zinngießer des 16. und 17. Jahrhunderts mit ihrem Hauptmeister Caspar Enderlein (1586-1633). Ihre Arbeiten kamen 1889 und 1891 durch Ankäufe von und über Dr. Franz Bock, den Aachener Kanonikus, (teilweise durch eine Spende von F. A. Krupp, Essen), in das Kunstgewerbemuseum.

In ihrer stilisierten Eleganz, Phantastik und ornamentalen Vitalität steht eine Schüssel (Frankreich, 3. Viertel 16. Jh.) mit fabelhaften langhalsigen Mischwesen – teils Mensch, teils Geißbock und Schlange – mit antiken Gestalten, Rollwerk, Masken und zarten Blattranken der Malerschule von Fontainebleau nahe. Diese bisher unbekannte Variante der Schüssel mit Herkules und dem Nemeischen Löwen im Kunstgewerbemuseum Berlin-Charlottenburg wird noch vor Briots Hauptwerke datiert.

Wie viele Reliefzinn-Arbeiten ist



Mars-Schüssel, Montbéliard, um 1600, François Briot (um 1550 – um 1616) zugeschrieben, Ø 48,8 cm; Kunstmuseum Düsseldorf

Wie viele Reliefzinn-Arbeiten ist



Stegkanne,
Bern, 1. Hälfte
18. Jh.,
Meister Daniel
Hemmann
(tätig nach
1730–1750),
H. 31 cm;
Kunstmuseum
Düsseldorf

auch die früher Briot zugeschriebene vielfigurige Schüssel mit der Allegorie der Force (Frankreich, letztes Viertel 16. Jh.), umrandet mit Bildfeldern der Susannengeschichte und Szenen aus dem Gleichnis vom verlorenen Sohn, nach graphischen Vorlagen entstanden. Der Adam- und-Eva-Schüssel (Frankreich, um 1600) mit dem Sündenfall, umgeben von Minerva und den sieben freien Künsten sowie zwölf Kartuschen mit Reiterbildnissen römischer Kaiser auf dem äußeren Rand, liegen Stiche von Etienne Delaune (1520–1590) zugrunde, wie auch der François Briot zugeschriebenen Mars-Schüssel. Hier umkreisen die Allegorien von Zwietracht, Friede, Überfluß und Krieg die Hauptfigur des Kriegsgottes. Auf dem Rand sind abwechselnd die Erdteile und berühmte Feldherren dargestellt. Nach diesen Personifikationen der Erdteile gestaltete der Straßburger Meister Isaac Faust (zwischen 1628 und 1669) die allegorischen Figuren der Geduld, Geschicklichkeit und Gewaltlosigkeit auf seinem hier ebenfalls gezeigten sogenannten Briot-Krug.

Briots Temperantia-Schüssel, die auf ihrem erhöhten Mittelmedaillon die Tugend der Mäßigung zeigt, umgeben von den vier Elementen und den sieben freien Künsten, trägt außer den mitgegossenen Initialen FB auf der Rückseite des Mittelstücks das Porträt des Künstlers mit der Umschrift SCULPEBAT FRANCISCUS BRIOT. Gegenüber diesen hochkultivierten, zarten, eleganten und lebensvollen Reliefs wirkt Caspar Enderleins um 1611 in Nürnberg entstandene Kanne zur Temperantia-Schüssel, deren allegorische Darstellungen der Erd-

teile Briots Mars-Schüssel nachgestaltet sind, ziemlich steif. Ihren Guß besorgte Sebald Stoy.

Von Caspar Enderlein, dem nicht nur in Nürnberg, sondern in ganz Deutschland berühmtesten Meister des Reliefzinnns, besitzt das Kunstmuseum auch den Teller mit der Erschaffung Evas (Nürnberg, 1624) in einem späten Abguß von J. S. Wadel. Hier kommt er allerdings, besonders in der Hauptszene und in der zierlichen, reichen Rollwerk-Ornamentik, den Masken und Putti, dem Stil Briots sehr nahe.

Ihm eiferten auch die anderen Nürnberger Reliefzinnmeister des 16./17. Jahrhunderts nach, darunter Hans Zatzer sowie Vater und Sohn Michael Hemersam in ihren in Zonen gegliederten Ornament-Schüsseln und Steffan Christan in seiner Schale mit der Hochzeit zu Kanaa. Neben in Messing-, Sandstein- und Gipsformen gegossenen Flachreliefs sieht man kaum plastisch hervortretenden Reliefdekor aus geätzten Formen auf einem Maureskenteller von Nicolaus Horchheimer, dem Erfinder dieser Technik (Nürnberger Meister zwischen 1561 und 1583), und einer Schüssel mit der Auferstehung Christi von Albrecht Preissens (Nürnberg, zwischen 1564 und 1598), die 1882 beim Baggern im Rhein gegenüber dem neuen Düsseldorf-Hafen gefunden wurde. Auf ihrem Rand erscheinen die zwölf Apostel zwischen Beschlagwerk, Traubengehängen und Engelsköpfen.

Caspar Enderlein war (mit seinem Eva-Teller) der Erfinder jener flachen, scheibenartigen Tellerform mit wenig vertieftem Fond, auf dem das Hauptmotiv von einer glatten Zone eingefaßt erscheint. Dieser

Typus ist charakteristisch für die zweite und letzte bedeutende Phase des Nürnberger Reliefzinnns zwischen 1630 und 1670. Paulus Öham d. J. schuf damals seinen Teller mit der Auferstehung Christi und den zwölf Aposteln auf dem Rand. Diese Form war aber auch besonders geeignet für die vor allem seit der Krönung Kaiser Ferdinand III. (1637) in Mode gekommenen, sehr beliebten Kaiserteller mit dem Reiterbild des Monarchen, z. B. von Hans Spatz (Nürnberger Meister 1630–1670) oder Paul Öham d. J.

Damals schuf der Zinngießermeister oft schon die Gießformen nicht mehr selbst, sondern überließ diese Arbeit einem Spezialisten. Interessant ist auch, daß man sogar während des Dreißigjährigen Krieges in Nürnberg keine Skrupel hatte, Teller mit den Reiterbildnissen des katholischen Kaisers und Gustav Adolfs mit ihren jeweiligen Verbündeten in der gleichen Werkstatt herzustellen. Beide Motive tauchen merkwürdigerweise in vergrößerter Form auch als Dekor auf einer Gruppe von acht aus dem Balkan stammenden Zinnflaschen ohne Marke auf. Erwähnt werden muß auch eine seltene, wohl im 2. Drittel des 16. Jahrhunderts entstandene Pulverflasche mit der Nürnberger Stadtmarke. Obwohl auf dem Schlachtfeld von Pavia (1525) ähnliche Flaschen gefunden worden sein sollen, ist es zweifelhaft, ob dieses anmutige Gefäß mit seinen gravierten und geflechten, kalt bemalten Blattranken, seinen aufgelegten Bildmedaillons in Reliefguß, Del-

phinköpfen als Kettenhalter und einem kleinen Engelskopf auf dem Schraubdeckel jemals dem rauen Kriegshandwerk diente.

Zwei seltene Zunftkannen aus Prag (?) vom Meister C (um 1530/40) und Wismar (wohl von Harmen Claussen, 1637–1676), Deckelkrüge und Schraubflaschen aus Mittel- und Süddeutschland, Zinn aus der Schweiz und Österreich, darunter eine Schraubflasche in Buchform von Jacob Ruepp (Wels, 2. Hälfte 16. Jh.), die, mit heißem Wasser gefüllt, beim Kirchgang als Handwärmer diente, vereinzelt auch Zinn zum sakralen Gebrauch aus dem 18. Jahrhundert, zwei Objekte des Jugendstils und schließlich eine sehr schlichte, von Hand getriebene Kanne mit zwei Bechern von Eduard Scholl (Waiblingen, 1941) schaffen weitere Blickfänge in dieser handwerklich ungemein feinen und anregenden Schau. Besonders interessant sind auch die Fälschungen oder späteren Nachgüsse des 19. Jahrhunderts, vor allem durch die Öhringer Firma Weygang, die seit 1880 möglicherweise alte Frankfurter Formen und Stempeln benutzte. Problematisch ist da besonders eine Gruppe von Wöchnerinenschüsseln des 18. Jahrhunderts.

Anschaulich wird der Hergang des Zinngießens nicht nur durch eine ausführliche Video-Schau, sondern auch durch die aufgestellte, eigens restaurierte Zinngießerwerkstatt der Firma Arrenberg in Solingen, die seit dem letzten Krieg im Deutschen Klingenmuseum eingelagert war.

Yvonne Friedrichs



Kerzenleuchter,
Deutschland, vermutlich historisierende
Neuschöpfung des
19. Jhs., H. 21 cm;
Kunstmuseum
Düsseldorf